



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Theodor von Bernhardt als Nationalökonom : (Schluß). 4

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

1198, deutsche Fürsten im Auftrage Kaiser Heinrichs VI. den deutschen Ritterorden zu St. Marien gestiftet, über den Zinnen von Akkon und wenige Meilen landeinwärts auf der Starkenburg (Montfort) hat dieser Orden das schwarze Kreuz im weißen Felde aufgepflanzt, über Jerusalem hat einst der deutsche Kaiseradler geschwebt. Rechtsansprüche lassen sich natürlich auf solche historischen Thatfachen nicht gründen; aber in einer Zeit, wo Frankreich seiner eignen mittelalterlichen Thaten so pietätvoll gedenkt, muß es auch uns Deutschen erlaubt sein, daran zu erinnern, daß auch wir überall im Orient den ruhmvollen Spuren unsrer Väter begegnen. \*



## Theodor von Bernhardt als Nationalökonom

(Schluß)

4



o schädlich die berührten Irrtümer und Einseitigkeiten der englischen Lehre auch gewirkt haben, ihre unheilvollsten Folgen auf dem Gebiete des praktischen Lebens haben sich erst aus der Stellung ergeben, die der menschlichen Arbeit zugewiesen wurde.

Die Engländer gehen dabei von dem Satz aus, daß die Arbeit die Grundlage alles Tauschwertes sei, daß die Güter allein deshalb, weil Arbeit auf ihre Erzeugung verwandt worden ist, und nur insoweit dies geschehen ist, überhaupt Tauschwert haben. Daraus folgern sie, daß das Wertverhältnis der Güter zu einander durch die Arbeitsmenge bestimmt wird, die auf jedes verwandt worden ist, und weiter, daß also die Arbeit das absolute Wertmaß aller Dinge ist. Sobald Kapitale gesammelt sind, werden nach der englischen Anschauung deren Besitzer Arbeiter mieten, sie mit allem „Nötigen“ versorgen, auf ihre Rechnung arbeiten lassen und dann beim Verkauf der Erzeugnisse einen Gewinn zu machen suchen. Dieser Gewinn gebührt dem Kapitalisten, für den Arbeiter haben gleiche Quantitäten Arbeit zu allen Zeiten und an allen Orten den gleichen Wert, da sie gleiche Opfer an Bequemlichkeit und Unabhängigkeit fordern. Die Arbeit ist als Produkt gedacht, das zum Verkauf produziert wird, und dessen Erzeugung immer die gleichen, den Tauschwert bestimmenden Produktionskosten oder Auslagen in Anstrengung erfordert. Daraus ergibt sich dann, daß der Arbeitslohn eine schlechthin und unter allen Umständen unveränderliche Größe ist. Wie leicht zu ersehen ist, beruht diese Auffassung auf der im vorigen Abschnitt berührten Vermischung von Wert und

Preis, von Produktion und Erwerb, mit ihr ist aber die gemeinschaftliche Grundlage sowohl der Manchesterlehre wie der sozialdemokratischen Doktrin gegeben.

Bernhardi setzt dem prinzipiell entgegen, daß die Arbeit keineswegs als das absolute Wertmaß aller Dinge gelten kann, daß vielmehr ihr eigener Wert wie der jeder Produktionsquelle von ihrer Ergiebigkeit abhängt. Das Ergebnis jeder Produktion gehört den zusammenwirkenden Mächten insgesamt an, daher steigt und fällt der Wert und der Anteil aller und jedes einzelnen mit der verhältnismäßigen Ergiebigkeit der Produktion, d. h. er hängt von ihrer Ergiebigkeit im Vergleich mit den aufgetriebenen Kräften ab. In welchem Verhältnis der Gewinn zu verteilen ist, welcher Teil namentlich der Arbeit zukommt, dafür fehlt es an einem festen Anhaltspunkt. Was den Wert der Arbeit in der Anwendung bestimmt, das ist nächst ihrem Wert an sich die Möglichkeit, sie auf die Benutzung reicher Naturfonds zu verwenden. Es gilt doch nur, Güter zu produzieren, die einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, daher entscheiden über die Ergiebigkeit vornehmlich der Reichtum der Naturfonds und günstige Absatzverhältnisse.

Anstatt also, wie die Engländer thun, die Naturschätze mit Stillschweigen zu übergehen und nur von Kapital und Arbeitsteilung zu sprechen, darf man dem Kapital nur nach dem Stammvermögen seinen Platz anweisen, das dem Menschen in den aufgespeicherten Schätzen des Erdinnern und in den organischen Kräften, die in der Erdrinde leben und weben, als Ausstattung gegeben ist. Nur durch die Arbeit wird das Kapital belebt, nur in seiner Anwendung auf die Natur wird es eine Macht. Erst aus dem, was die Natur gewährt, was die Arbeit ihr ablockt, was dem Menschen über das unmittelbare Bedürfnis hinaus zuteil wird, können Kapitale hervorgehen. Deshalb setzen Kapitale allgemein reiche Naturfonds voraus. Nur in einem reich ausgestatteten Lande gewährt die Natur einen Überschuß über das Bedürfnis, gegen den nicht nur Gegenstände des unmittelbaren Genusses eingetauscht zu werden brauchen, für den sich vielmehr Dinge eintauschen lassen, die künftiger Produktion dienen. An die Unterstützung der Arbeit durch das Kapital reiht sich, ihre Macht steigernd, eine entwickelte innere Organisation der Arbeit, ein Begriff, der zu eng gefaßt erscheint, wenn man nur von Teilung der Arbeit spricht. So ergibt sich aus dem Überblick, daß auch bei einem und demselben Volke die Arbeit unter verschiedenen Verhältnissen einen sehr verschiedenen Wert haben kann.

Höchst bezeichnend für die Betrachtungsweise Bernhardis ist es, wie er bei seiner Polemik gegen die manchesterlichen Deduktionen immer den festen Boden geschichtlicher Entwicklung unter den Füßen behält. Er wird dadurch zum Vorläufer der deutschen positivistisch-historischen Schule, steht aber durch die Festhaltung der allgemeinen staatswissenschaftlichen und zivilisatorischen Grundsätze schon über ihr. Wir wollen mit dem Worte zivilisatorisch hier nach Rakenhofers Vorgang das bezeichnen, was von unsern ersten Historikern bald

als das Walten Gottes in der Geschichte, bald als immanente sittliche Weltordnung, bald als geistiges Entwicklungsgeſetz bezeichnet worden iſt. Dieſe Entwicklung, aber auch nur dieſe allein, kann man nun allerdings als eine ſoziale und hiſtorische Notwendigkeit bezeichnen; die Geſchichte jedes Volkes ſind aber davon abhängig, inwieweit es ſich zum Träger dieſer Entwicklung zu machen weiß.

In Bezug auf die geſchichtliche Entwicklung der mitteleuropäiſchen Zuſtände wird von Bernhardi gezeigt, wie auf den Trümmern der großen, von germaniſchen Eroberern gegründeten Reiche die halbsouveränen und zuletzt ſouveränen Staaten in dem Sinne von Privateigentum großer Grundherren entſtanden ſind. Erſt in neuerer Zeit iſt der gleichſam verlornen Begriff des Staates wieder erwacht und hat ſich von privatrechtlichen Anſchauungen losgerungen. Wenn der Staat beginnt, beſtimmte öffentliche Zwecke zu verfolgen, bedarf er auch der Mittel, die ihm deren Erſtrebung ermöglichen, d. h. eines jährlichen Ueberſchusses an Gütern, der nicht von den Produzenten des National-einkommens verzehrt oder genutzt wird, ſondern dazu dient, die Klaffen zu erhalten, die den Zwecken des Staats leben. Die allgemeinen Verhältniſſe, die die Nationalökonomie häufig ganz unbefangen als die natürlichen anſieht, ſodaß ſie alle abweichenden nur als Ausnahmen gelten läßt, ſind in Wirklichkeit überall verhältnismäßig neu. Spät erſt kann ſich das Leben der Völker ſo geſtalten, daß die Arbeit, die der Menſch nicht ſich ſelbſt, ſondern einem andern leiſtet, von dem, der ſie leiſten will, ſelbſt für eigne Rechnung ausgeboten und ihm ſelbſt bezahlt wird; das kann nur eintreten, nachdem der Menſch freier Herr über ſeinen Leib und ſeinen Willen geworden iſt. Wo dieſe Periode des Lebens der Geſellſchaft anbricht, da wird ſie zunächſt die Lage der Arbeiter weſentlich verbessern und die ganze Klaffe einem erweiterten Leben entgegenführen. Im weitem Verlaufe ſcheint aber ein Wendepunkt eintreten zu müſſen, von dem an ſich das Schickſal dieſer Klaffe verſchlechtert, wenn ſich nämlich die Arbeiterschaft raſcher vermehrt als das Nationaleinkommen. Sowohl der Wettbewerb der Unternehmer — der Lohnherren — unter einander, der die Verbilligung der Produktionskoſten erheiſcht, wie das vermehrte Angebot von Arbeitskräften drückt den Arbeitslohn hinab. Dazu kommt, daß das Kapital mit jeder Verbeſſerung der Verkehrsverhältniſſe aus weitem Kreiſen des Weltmarkts Arbeit heranziehen kann. Nur inſoweit der Arbeiter ſelbſt Konſument der wohlfeiler gewordenen Güter iſt, kommt ihm dieſe fortſchreitende gewerbliche Entwicklung zu ſtatten. Es kann da den Arbeitern nichts helfen, wenn ihnen die Theorie vorchreibt, ſich nur ſoweit zu vermehren, als es das Nationalvermögen erlaubt. Bernhardi hebt nun hervor, daß Arbeit und Kapital zwar überall in engſter Verbindung thätig und gemeinſam an der Ergiebigkeit der Arbeit intereſſirt, aber in Bezug auf die Verteilung des Gewinns unter ſich wiſchaftliche Gegner ſind, denn was dem einen zufällt, das muß notwendigerweiſe dem andern entgehen. Natürlich — ſagt er — wird die Verteilung.

wie sie wirklich geschieht, immer das Ergebnis eines Kampfes zwischen den Arbeitern und den Kapitalbesitzern sein, worin bei der fortwährenden allmählichen Umgestaltung der wirtschaftlichen Lage jeder Teil sucht, sich so viel anzueignen, als er kann, bei jeder Änderung so viel zu gewinnen oder so viel zu verdienen als möglich. Ein unbefangener Blick auf die vorliegenden Verhältnisse muß uns davon überzeugen, daß die Arbeiter ohne Vergleich die schwächere der kämpfenden Parteien sind. Ob nicht der Staat, wie in so manchem andern, so auch in Beziehung auf wirtschaftliche Verhältnisse für den Schwächern eintreten und ihn schützen sollte, damit der Kampf, wenn nicht strengem Recht gemäß, dessen Gebote auf diesem Boden nicht mit genügender Schärfe nachgewiesen werden können, doch durch Vernunft und Billigkeit, nicht durch rücksichtslos gebrauchte Übermacht entschieden werde — das ist eine Frage, die wohl noch nicht abschließend erledigt ist, selbst wenn man erwägt, was A. Smith gegen das Unheil staatlicher Einmischung und für die natürliche Notwendigkeit und den Segen eines in jeder Beziehung vollkommen freien Wettbewerbes sagt.

Heute, fünfzig Jahre später, haben wir erkannt, daß die Lehre von der innerlichen Korrektur aller Übel durch die unbeschränkt frei wirkende Individualität die große Lüge des freisinnigen Zeitgeistes war. Nachdem dieser Zeitgeist alle Individualitäten der Gesellschaft in den politischen Kampf geführt hat, hat er sein Werk gethan, und eine soziale Anschauung wird zur Notwendigkeit, wenn nicht der verderbliche Kampf aller gegen alle, der Deutschland schon einmal zu Grunde gerichtet hat, wieder entbrennen soll. Inwieweit der Staat für die Arbeiter in ihrem wirtschaftlichen Kampfe Partei nehmen soll und darf, darüber läßt sich im allgemeinen nur sagen: soweit als die Interessen der Arbeiter mit den Interessen der Gesamtheit und denen der Zukunft übereinstimmen. Jedenfalls soll der Staat aber auch nur so weit und nicht weiter die Partei der Arbeitgeber, der Kapitalisten nehmen, sondern vielmehr alles begünstigen, was geeignet ist, eine friedliche Übereinkunft, eine Vereinbarung der Parteien auf gesetzlichem Boden zu fördern. Jede Verschärfung der Gegensätze widerspricht seiner Aufgabe. Wir erkennen es als einen verheißungsvollen Fortschritt, wenn die Taktik leidenschaftlicher Aufrufe aufgegeben und die ganze Frage in das ruhigere Fahrwasser nüchternen und sachlicher Ermägungen geleitet worden ist. Nur das ist wahre, eines großen Kulturstaats würdige Politik.

Gerade die englische Manchesterlehre ist es, die alle Grundlagen der spätern sozialdemokratischen Doktrin enthält; daß die Arbeiter andre Schlüsse daraus ziehen als die Unternehmer, zu deren Vorteil sie ursprünglich aufgestellt wurde, das kann niemand Wunder nehmen. Hier sitzt also die Wurzel des Übels, und um es zu beseitigen, gilt es, den Fehler beiden Teilen zu zeigen und eine Vereinigung von einem höhern Standpunkt aus zu ermöglichen. Die

englische Lehre hat für die Unternehmer etwas überaus bequemes, indem sie den arbeitenden Klassen allein die Sorge für die Gestaltung ihrer Lage zuweist. Sie sollen selber zusehen, wie sie bestehen in dem Wettbewerb um einen möglichst großen Anteil an dem Gewinn. Eine Vereinigung der Arbeiter, um gemeinsam einen höhern Lohn zu erringen, wurde damals als ein heilloser Unfug abgelehnt, aus dem nichts als allgemeine Verarmung hervorgehen könne. Das Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern soll ganz dem freien Wettbewerb überlassen bleiben und keine Einmischung der Gesetzgebung erlaubt sein. Das schloß nicht aus, daß die Unternehmer gegen etwaige Gewalttätigkeiten der Arbeiter die Staatshilfe für sich in Anspruch nahmen und ihre Fabriken in festungsartiger Weise armirten. Die Arbeiter haben sich dadurch zu helfen, daß sie bei ihrer Vermehrung mit dem Kapital Schritt halten; wenn sie es darin versehen, so ist niemand verpflichtet, ihnen in ihren selbstverschuldeten Verlegenheiten beizustehen.

Wie in den übrigen Ausführungen der Manchesterschule, so liegt auch hierin ein Korn Wahrheit, wie Bernhardi gerecht genug ist, anzuerkennen, denn bei der billigsten Verteilung des Gewinns wird doch immer die Gefahr der Übervölkerung bestehen bleiben, und nur ein allgemein verbreitetes Gefühl der menschlichen Würde und eine diesem Gefühl und echter, d. h. der Charakterbildung entflammende Besonnenheit, ein moralischer Verzicht, können ihr begegnen. Aber die Lehre giebt ein völlig verzerrtes Bild der Wirklichkeit, indem sie nur die eine Seite des Problems sieht und von weiter nichts wissen will, und zwar gerade von den Dingen nicht, die zu ihren Interessen nicht passen. Ebenso einseitig ist es, wenn gezeigt wird, wie ein kapitalreiches Land, obgleich Arbeit dort teuer ist und die Edelmetalle einen geringern Tauschwert haben als anderswo, den Wettbewerb mit andern Ländern, in denen die Arbeit wohlfeil ist, in Bezug auf industrielle Erzeugnisse auf dem Weltmarkt dennoch bestehen kann, wenn aber nichts davon verlautet, was für Zustände sich aus diesem Wettbewerb für die innern Verhältnisse des Landes ergeben müssen. Die sehr bedenkliche Seite der englischen Volkswirtschaft im ganzen, die gezwungen ist, für einen sich immer mehr erweiternden Markt zu arbeiten, für Bedürfnisse, die erst aufgesucht und hervorgerufen werden müssen, wird gar nicht erwähnt.

Nicht aus dem, was der Einzelne in den Verkehr hineinwirft und zum Nationalvermögen beiträgt, sondern aus den Teilen, die der Einzelne daraus herauszieht, wird das Nationalvermögen und Einkommen fälschlich berechnet. Infolge aller dieser Einseitigkeiten gelangen die Engländer dazu, den lebendigen Organismus der Gesellschaft als einen einförmigen Mechanismus anzusehen, worin es auf das Ansammeln von Kapital ankommt, nach Maßgabe dessen sich die Bevölkerung zu regeln hat, während in der Wirklichkeit die wirtschaftliche Lage neben dem Reichtum der Natur weit mehr abhängt von der Er-

stärkung der sittlichen Triebe im Menschen, von der Energie seines Strebens, von der Entwicklung seiner Intelligenz und von der steigenden Gewalt über die Natur, die ihm solche Erweiterungen seines geistigen Vermögens verleihen. Da es sich ferner nicht nur um die Erzeugung, sondern auch um eine den Zwecken des Ganzen entsprechende Verteilung der sachlichen Reichthümer handelt, so ist auch die Gestaltung der Gesellschaft, wie sie aus der Vergangenheit hervorgegangen ist, von größerer Bedeutung, als die Engländer meinen. Wenn dann, um diese Lücke zu verdecken, versucht worden ist, die Ergebnisse der intellektuellen und moralischen Triebe mit unter den Begriff des Kapitals zu bringen, wenn von immateriellem Kapital gesprochen wird, von der Rente der natürlichen Talente, von den Zinsen eines Kapitals von Kenntnissen in Geld und Gütern, so ist es klar, daß diese Anschauung durchaus auf materialistischer Grundlage beruht und auf Materialismus hinausläuft. Darnach ist der Mensch dazu da, eine Portion Kapital anzusammeln, das ist seine Bestimmung; der Erwerb, dem alle übrigen Triebe zu dienen haben, und worin sie den Ausdruck ihrer Bedeutung finden, ist die Hauptsache. Wird sich ein vernünftiger Mensch wundern, daß sich auch die Arbeiter diesen Lehren zuwandten, und sie sich nur in etwas gröblicherer Weise zurechtlegten? So hat man Wind gesät und mußte natürlich Sturm ernten.

Überall strebte die Schule nach möglichst allgemeinen Gesetzen und vernachlässigte das Grundgesetz aller praktischen Politik, das darin besteht, jeder Individualität nach ihrer Art gerecht zu werden. So wenn gelehrt wurde, ein reiches, stark bevölkertes Land müsse seine zuwachsenden Kräfte der Industrie zuwenden, nicht dem Landbau, weil in der Industrie jede zuwachsende Arbeitsmenge mehr Güter erzeuge als die frühere, während für den Ackerbau das Gesetz abnehmender Erträge gelte. Aber auch in der Industrie ist die Erzeugbarkeit von der vermehrten Einsicht bei der Anwendung neuer Arbeitsmengen abhängig, und wenn erwiesen werden soll, ein bestimmtes Verfahren sei für ein bestimmtes Land das vorteilhafteste, so müssen die Gründe dafür in den Vorteilen der allgemeinen territorialen Arbeitsteilung gesucht werden, in der gesamten wirtschaftlichen Lage des Landes, wie die Geschichte sie entwickelt hat, und in den Verhältnissen der einheimischen Betriebsamkeit zum Weltmarkt. Für England wird sich nach Bernhardis Meinung der Beweis wohl führen lassen, daß es nicht zweckmäßig wäre, Arbeit und Kapital künstlich dem Ackerbau zuzuführen, für andre Länder wird dieser Beweis schwieriger sein.

Je weiter sich die Lehre entwickelt, desto klarer stellt sich heraus, daß die Lehre weiter nichts ist, als die theoretische Rechtfertigung der Sonderinteressen eines Standes, und zwar des Standes der Kapitalisten und gewerblichen Unternehmer. Aber jedes Sonderinteresse, im Sinne einseitiger Selbstsucht aufgefaßt, stellt sich dem der Gesamtheit und des Staats, dessen Aufgabe die Herbeiführung einer bessern Zukunft ist, feindlich entgegen. Von ihrem Stand-

punkt ganz folgerichtig kommt die Theorie dazu, die Verringerung der Grundrente als einen Segen zu preisen und mitunter sogar die Grundeigentümer für die natürlichen Feinde der Gesellschaft zu erklären. Da der Profit, der Gewinn vom Kapital als das einzige wahre Einkommen gilt und der Zweck aller Bestrebungen ist, so ist die Erhaltung der Arbeiter auch nur Mittel zum Zweck, und der Arbeitslohn im Grunde ein notwendiges Übel. Die Wohlfahrt und Ruhe der Arbeiter ist nicht um ihrer selbst willen zu fördern, als ob sie diesen nicht ebenso wichtig wäre wie den Unternehmern, nur der ungestörten Produktion halber ist sie zu berücksichtigen.

Bernhardi sieht völlig klar darin, daß in diesen Lehren die Grundlage der sozialdemokratischen Doktrin gegeben und zugestanden ist: der Arbeiter müßte, um wirklich vollständig bezahlt zu sein, in seinem Lohn genau ebenso viel verkörperte, in Gütern fixierte Arbeit erhalten, als er unmittelbare Arbeit leistet. Bei einer solchen Bezahlung der Arbeit könnte sich wohl allenfalls eine Grundrente, niemals aber ein Gewinn für den Kapitalbesitzer ergeben. Dieser Gewinn, worin wir den eigentlichen durch die Betriebbarkeit gewährten Vorteil sehen sollen, um dessen Einbringung es sich vorzugsweise handelt, kann sich nur daraus ergeben, daß die Arbeit nicht vollständig, nicht nach ihrem wahren Werte bezahlt wird. Die Engländer finden darin nichts Bedenkliches, halten es vielmehr für richtig, daß bei dem Arbeiter nur von seinem Bedürfnis gesprochen wird; so konnten die Sozialisten ihre Mehrwerttheorie und das eiserne Lohngesetz in bequemster Weise völlig fertig dem Arsenal ihrer Gegner entnehmen.

Wir erinnern an das Bismarckische Wort, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei; es ist in einer viel tiefern Bedeutung wahr, als gewöhnlich angenommen wird. Wie sollten die Verfechter der Arbeiterinteressen nun nicht darauf verfallen, ihrerseits den Kapitalgewinn als ein notwendiges Übel darzustellen, das jedenfalls auf das geringste Maß zurückgeführt werden müsse, wenn eben der Marktpreis der Arbeit doch immer unter ihrem eigentlichen Werte steht?

Das ergibt sich ganz folgerichtig aus dem Versuch, die Anschauung zu begründen, das Heil der Welt beruhe auf einem hohen Gewinnsatz, das Steigen der Grundrente und des Arbeitslohns seien zwar natürliche, aber unerwünschte Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens. Öffentliche Wohlfahrt und hoher Gewinnsatz sind zu gleichbedeutenden Worten geworden, und der Besitzer des beweglichen Reichthums, der kapitalreiche Gewerbsherr nimmt infolge dessen die erste Stelle in der Gesellschaft ein. Auf ihm beruht das Wohl des Ganzen, das er im Grunde allein erhält, Grundbesitzer und Arbeiter müßten untergehen, wenn ihnen nicht der Kapitalist zu Hilfe käme. Der Gewerbsherr allein erhält den Staat und giebt der Regierung die Mittel, die nationale Unabhängigkeit zu wahren und ihre Macht zu steigern, dafür hat sie sich ihm ge-

fällig zu zeigen. Die Grundherren sind ein bloßer Ballast, die arbeitenden Klassen Werkzeug, der Stand der Gewerbsherren und Kapitalisten ist die eigentliche Nation, wem anders kann also die politische Herrschaft gebühren?

Der Kapitalist kauft für sein Geld seinen Bedarf an Sicherheit nach außen und innen, er rechnet die Steuern dafür seinen Produktionskosten zu. Natürlich sind Güter wie nationale Unabhängigkeit und Macht, Rechtspflege und allgemeine Bildung als dem Erwerb dienstbar gedacht und erscheinen daher als bezahlte Hilfsmächte der Kapitalsproduktion. Ursprung und Entwicklung dieser Anschauung, sowie ihr Zusammenhang mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft sind ihr an die Stirn geschrieben. Es ist die Entwicklung des tiers état; dieser ist in dem Maße gestiegen, als der Geldreichtum sich dem Landeigentum genähert und es überwogen hat, und Geldsteuern die persönlichen Dienste und die Naturalabgaben verdrängten. Die ganze Anschauung ist nichts anderes als die Umschreibung der berühmten Sieyès'schen Antwort auf seine Frage: Was ist der tiers état? Bisher war er nichts, in Wirklichkeit ist er alles in allem!\*) Und mit dieser Übertreibung und Überhebung gerät er natürlich in Gegensatz zu den allgemeinen Interessen und fordert den Widerspruch der andern Interessenten heraus.

Giebt man erst zu, daß das Nationalvermögen im Reingewinn besteht, so läßt sich kaum viel gegen die Folgerungen einwenden. Nun macht aber schon Bernhardi geltend, daß diese Auffassung falsch ist, daß es der Rohgewinn und seine gerechte Verteilung ist, worauf die Schätzung des Nationalvermögens fußen muß, und daß es dabei auf die Befähigung eines Volks ankomme, sowohl das von der Natur gegebene, wie das dadurch und dazu erworbene Stammvermögen mit voller Energie und entsprechender Intelligenz zu benutzen. Ohnedies kann sich die Gesellschaft zwar vermehren, niemals aber das gesellschaftliche Leben sich zu einer höhern Stufe gestitteten Daseins erheben. Und dies ist eben die Hauptsache von allem!

Bei sehr ungleicher Verteilung des Vermögens vermag die inländische Produktion gewiß nicht unmittelbar dem Bedürfnis der Verzehrer zu entsprechen, sie ist vielmehr notwendig darauf angewiesen, für die Fremde zu arbeiten, wahrscheinlich um von dort Gegenstände herbeizuschaffen, die als fremd und kostbar dem Luxus genehm sind und der Geldeitelkeit Mittel bieten, den vorhandnen Reichtum zur Schau zu tragen.

Wenn die Engländer in einem auf das äußerste gesteigerten Fabrikwesen

\*) Auch Sieyès teilt die produzierenden Klassen der Nation in Personen, die beschäftigt sind 1. bei der Urproduktion, 2. den Gewerben, 3. dem Handel und 4. den Arbeiten und Diensten für den unmittelbaren Nutzen oder die Annehmlichkeit der Person. Diese vierte Klasse umfaßt, wie er hinzufügt, alle Berufsarten, von den höchsten der Wissenschaft und Kunst bis zu den geringsten häuslichen Diensten — also Kant und Goethe, Dürer und Mozart, die Humboldts und Grimms ebenso wie Lakaien, Reitknechte, Barbier und Stiefelpußer.

den besten aller Zustände in der besten aller Welten sehen, so macht unser Autor schon darauf aufmerksam, daß vielleicht eine Zeit kommen wird, wo wir zu der Einsicht gelangen, daß bei der unabsehbaren Steigerung der Produktion, die eine ungünstige Verteilung des Nationaleinkommens und Vermögens zur Grundlage hat, und die notwendigerweise eine immer ungünstigere Verteilung zur Folge haben muß, eben auch kein Segen ist; daß die Regierungen wenigstens ganz und gar nicht berufen sind, das Gewicht ihrer Macht und ihres Ansehens in die Waagschale zu legen, um die wirtschaftliche Thätigkeit der Völker in solche Bahnen zu lenken. Auf Grund einer billigen Verteilung des Einkommens sind vor allem energisch strebender Sinn, allgemeine Gesittung und das Bewußtsein menschlicher Würde zu pflegen. Die Lösung der Spannung, die wir heute, ein halbes Jahrhundert später, allgemein als krankhaft empfinden, kann Bernhardi nur in einer bessern Verteilung des nationalen Einkommens, die dem Markt im Innern einen veränderten Charakter und eine gleichgewichtige Haltung gäbe, erkennen. Freie Einfuhr billigen Getreides und weiteres Hezen nach Exportproduktion allein wird ausdrücklich verworfen. Am Schluß der Kritik der Reinertragslehre nimmt Bernhardi in geradezu prophetischer Weise die Entwicklung der sozialistischen Theorie, wie sie seither stattgefunden hat, samt ihren Folgen vorweg. Der Stand der Geldreichen — sagt er —, seine Männer der Wissenschaft an der Spitze, rücksichtslos auf sein Ziel losschreitend sieht nicht, daß sich hinter ihm eine feindliche Partei drohend erhebt, von der man erwarten darf, daß sie ganz anders leidenschaftlich und zerstörend auftreten wird, und daß er selbst es ist, der diesen gefährlichen Feinden die Waffen schmiedet. Gerade auf die Lehren Ricardos und McCullochs können sich die Fanatiker berufen und sagen: Wenn die Grundrente ein Unheil und eine Ungerechtigkeit ist, wie ihr sagt, wenn es also kein Grundeigentum geben muß, warum soll uns das Kapital heiliger sein als der Grundbesitz, die Kapitalrente heiliger als die Grundrente? Wodurch entsteht die Kapitalrente? Nach eurer eignen Lehre dadurch, daß der Arbeiter seine Arbeit nicht nach ihrem vollen Werte bezahlt erhält. Neue Kapitale werden auf Kosten der Arbeiter gespart, denen allein fällt die Entsagung, die Ersparung neuer Kapitalien zu. Ist aber das Kapital auf Kosten der Arbeiter gespart, so muß es auch zu ihrem Vorteil und für ihre Rechnung genützt werden.

Das seit dem Erscheinen des Buchs verflossene halbe Jahrhundert hat über die Richtigkeit der Prophezeiung keinen Zweifel mehr gelassen; wir können es heute nur aus der damaligen Macht und dem Einfluß der gegnerischen Interessen erklären, wenn das Buch nicht die seiner Bedeutung entsprechende Würdigung gefunden hat. Mit Aufrufen zur Sammlung kommen wir der Notlage nicht an die Wurzel; wir glauben, daß Bernhardi mit seiner Kritik der Reinertragslehre den Weg positiver Maßnahmen richtig bezeichnet hat.

Kurz zusammengefaßt lauten die Resultate seiner Untersuchung: Die Lehre vom Reinertrag ist falsch, wichtiger ist das Gesamteinkommen und eine Verteilung, die einer zahlreichen Bevölkerung ein frohes, unabhängiges und kräftiges Dasein gewährt. Alle Produktion ist nur Mittel, nicht Zweck; sie ist das Mittel, einen bestimmten, unter den gegebenen Verhältnissen besten Zustand der Gesellschaft zu gründen, dem sie dienstbar bleiben muß; keineswegs darf im Interesse der Produktion der gesellschaftliche Zustand verlangt werden, der ihr am förderlichsten ist. Der Arbeitslohn ist nicht, wie es die Lehre will, eine konstante Größe, die durch die notwendigen Bedürfnisse des Arbeiters bestimmt wird und lediglich den Produktionskosten beizuzählen ist; er ist vielmehr ein Teil des nationalen Einkommens, von dem das Maß von Zufriedenheit und Behagen eines großen Teils der Nation abhängt.

Insofern die höhere Kapitalrente aus einem geringern Gesamteinkommen hervorgeht, als andre Eigentumsverhältnisse unter sonst gleichen Umständen erlauben würden zu gewinnen, scheint die Gegenwart einer fort und fort hinausgeschobnen Zukunft aufgeopfert, und zwar einer Zukunft, die auch nicht die wünschenswertesten Aussichten zeigt, wenn sich die neuen Kapitalien in den Händen einer geringen Zahl von Unternehmern häufen müssen.

Schließlich würden die arbeitenden Klassen überhaupt als überflüssig angesehen werden müssen, wenn das Kapital sich in einen Mechanismus verwandeln ließe, der zum Nutzen des Besitzers ein reines Einkommen erzeugte, denn der arbeitende Mensch ist nach dieser Auffassung nichts als Werkzeug.

Das rohe Einkommen und nicht das reine muß also als der jährliche Gewinn der Gesamtheit, der jährlich geschaffne Nationalreichtum angesehen werden. Nicht Produktion und Konsumtion sind der Zweck der ganzen Schöpfung; der Mensch ist nicht geschaffen, um sich in diesem mühseligen Geschäft rastlos abzuhaspeln. Erhaltung und Veredlung des menschlichen Daseins um seiner selbst willen müssen als Zweck alles wirtschaftlichen Strebens anerkannt werden. Eine Verteilung der gewonnenen Reichtümer, die der größtmöglichen Zahl von Menschen ein selbständiges Dasein gewährt und nicht dahin wirkt, die unvermeidliche Ungleichheit des Besitzes ins Unabsehbare zu steigern, ist vor allem von Wichtigkeit.

Gerade im Interesse der Gesellschaft im ganzen und des Staates will Bernhardi diese Sätze zur Geltung bringen; er ist weit entfernt davon, auf sozialistischem Boden zu stehen oder auch nur ein Vertreter einseitiger Arbeiterinteressen zu sein. Auf das eindringlichste erhebt er seine Stimme auch gegen die Verwechslung dieser Interessen mit denen der Gesamtheit: Vielleicht steht auch noch einem Teil Europas die traurige Erfahrung bevor, daß die Sonderinteressen der Arbeiter, da wo sie mit rücksichtsloser Selbstsucht verfolgt das Gesetz geben, am allerzerstörendsten wirken, und nicht etwa nur beschränkten Druck, beschränkte Leiden herbeiführen, sondern allgemeine und gänzliche Verarmung,

möglicherweise den völligen Untergang aller europäischen Gesittung und eine neue Periode der Barbarei.

Wir dürfen heute hoffen, daß die Einsicht der Regierungen uns vor dem Eintreffen auch dieser Prophezeiung bewahrt, indem sie das, was in der Arbeiterbewegung sittlich berechtigt ist, rechtzeitig in ihre Politik aufnehmen. Die bestehenden sozialdemokratischen Verbände, wie sie sich auf der Grundlage der von Bernhardt bekämpften Anschauungen entwickelt haben und entwickeln mußten, sind in der That weder zivilisatorisch, noch wahrhaft sozial, sie sind vielmehr durchaus individualistisch, materialistisch und doktrinär wie ihre geldbürgerlichen Lehrer und Väter; das ergibt sich am deutlichsten aus ihrer oft so unbegreiflichen Stellung zu allen staatlichen Forderungen wie aus ihrer Verleugnung des innern religiösen Bedürfnisses. Es sind Gestaltungen des bis in die untersten Schichten durchgedrungenen Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts mit seiner blinden Überschätzung des Individuums und der Gegenwart. Wie zu erwarten war und nicht verkannt werden darf, hat sich in der neuesten Zeit der rechte Flügel der Sozialdemokratie von diesem Standpunkt und der doktrinären Phrase abgewandt und vernünftiger Einsicht zugänglicher gezeigt. Denn der wahre Sozialismus als Weltanschauung ist nichts als die vernünftige Einschränkung des strebenden Individualismus, der unausrottbar in der menschlichen Natur liegt und der Sauerteig aller Zivilisation ist. Diese wirklich soziale Anschauung birgt, wie der bedeutendste der neuern politischen Schriftsteller (Razenhof) ausführt, keine sozialen Gefahren und keine Übertreibung in sich, wie die individualistische, weil sie immer nur die führenden Geister der Menschen beherrschen und in den Massen nur als Veredlung der Sitten, als Pflichtbewußtsein und Ehrgefühl auftreten kann.

Bei allen gesellschaftlichen und staatlichen Fragen handelt es sich nach Bernhardtis Überzeugung aber nicht darum, der „natürlichen“ Entwicklung der Dinge ihren Lauf zu lassen, sondern darum, eine bestimmte Aufgabe mit Bewußtsein zu lösen. Sein geläuterter Sozialismus ist nicht der landläufige Kathedersozialismus der letzten Jahrzehnte, es ist wahre soziale Gesinnung, die sich in vollendetster Form fast vierzig Jahre später in der Mahnung des Vierundachtzigjährigen auf seinem Sterbelager an den Sohn ausspricht: niemals zu vergessen, daß alles Streben und Erringen im Leben des Einzelnen eine wirkliche und wahre Bedeutung nur dann gewinnt, wenn es in bewußter Beziehung steht zum Allgemeinen.

